

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
19 (1835)**

50 (15.12.1835)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-783063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-783063)

Oldenburgische Blätter.

N^o 50. Dienstag, den 15. December 1835.

Gedanken über das Familien-Leben, insonderheit unserer Landleute.

Der berühmte Arzt Astley Cooper ertheilte auf eine Einladung, der zu London gebildeten Mäßigkeits-Gesellschaft beizutreten, die Antwort: „Niemand kann den Branntwein mehr hassen, als ich, und kein Tropfen gebranntes Wasser kommt über meine Schwelle. Wenn das Volk Augenzeuge von den vielen Leberkrankheiten, Wassersüchten und Zerrüttungen des Nervensystems, die ich als Folgen der Unmäßigkeit im Trunke zu beobachten Gelegenheit habe, sehn könnte, so würde es die Ueberzeugung gewinnen, daß gebranntes Wasser und Gift gleich bedeutend sind. So aber halte ich dafür, daß eben so leicht der Niagara in seinem Sturze aufzuhalten sey, als man die Bevölkerung von London hindern wird, sich durch Unmäßigkeit zu Grunde zu richten.“

Sind auch wir mit unsern Leidenschaften und Begierden so wenig wie die Fluthen des Niagara vom Sturze abzuhalten? Auch bey uns, wer will es leugnen, ersäuft der Wohlstand mancher Familie im gebrannten Wasser, und aller Orten finden sich leider Subjecte zu viel, welche durch

übermäßigen Genuß des Branntweins ihre Gesundheit untergraben und sündig vergeuden, was sie auf ihren Haushalt verwenden sollten.

Noch andere Dinge giebt es aber, welche, obwohl entbehrlich, den Familien nach und nach im Laufe der Jahre zum Bedürfnisse geworden, allen Wohlstand endlich zerstören müssen, aus dem einfachen Grunde, weil die Ausgaben dafür, den übrigen unumgänglichen nothwendigen Ausgaben sich zugesellend, in keinem Verhältnisse zur Einnahme stehen. Verhehlen wir es uns nicht, unsere Landes-Producte werden, bey täglich zunehmender Concurrenz der Producenten, auch aus andern Welttheilen, während, wie der Menschenfreund nicht anders wünschen kann, die Erhaltung eines dauernden Friedens mit Grund zu hoffen steht, im Preise sich nicht allein nicht heben, sondern mehr noch fallen. Unsere Einnahmen werden sich also verringern, woher denn soll das Geld zu den vermehrten Ausgaben kommen? Jeder Familienvater, dem das Wohl der Seinigen am Herzen liegt,



ziehe, wo es noch Zeit ist, in ernstliche Ueberlegung, welcher Ausgaben er in seinem Haushalte entrathen, welche er beschränken könne, um nicht unvermeidlich zurückkommen und endlich zu Grunde gehen zu müssen? Wer dieser ernstlichen Ueberlegung hinsichtlich jedes Artikels, wovon er im Haushalte Gebrauch macht, sich unterzieht, der wird finden, daß manche Ausgabe vermieden, manche beschränkt werden könne, und doch dabey nichts, was zum häuslichen Glücke und zur häuslichen Zufriedenheit wesentlich notwendig zu erachten, entbehrt zu werden braucht.

Hunderttausende von Thalern wandern jährlich ins Ausland, für Gegenstände, die wir zum Bedürfnis uns angeeignet haben, und deren wir ganz füglich entrathen können. Sollte man z. B. den jährlichen Bedarf an Caffee für jede Familie durchschnittlich nicht zu 8 Thlr. annehmen können? Lacit für 40,000 Familien eine Ausgabe von Dreyhundertzwanzigtausend Reichsthalern!! — Jede Familie steuert zu jenen entbehrlichen Artikeln des Auslandes ihren Tribut, und wir bestreben uns um die Wette, das Gold und Silber-Metall dorthin zurückzuschaffen, wo es unter Blut und Thränen aus den Schächten der Erde gegraben worden; und so sind wir im

besten Zuge bald dahin zu gelangen, daß wir nicht mehr zu erschwingen wissen werden, was zur erträglichen Existenz unentbehrlich ist. — Soll es denn aufs Neueste mit uns kommen? Ist es nicht, wie sich die Zeitumstände zu gestalten beginnen, mehr wie je heilige Pflicht eines Familienvaters, seine entbehrlichen Ausgaben zu beschränken, um seine und der Seinigen Subsistenz zu sichern? — Möchten doch alle, welche im Vaterlande zur Beförderung der häuslichen Wohlfahrt unserer Familien durch weise Sparsamkeit in Beschränkung unnöthiger Ausgaben mitwirken können, sich dieses zur angelegentlichen Pflicht machen, möchten, so wie Gottlob schon nicht bloß in Amerika, sondern auch bereits in Europa, die Mäßigkeitsvereine immer mehr Boden gewinnen, auch bey uns solche Vereine in weiterer Ausdehnung zur Beförderung der Sparsamkeit im Familien-Haushalte, durch Vereinfachung der Kleidung und Abschaffung entbehrlicher Artikel des Auslandes, ins Leben treten. Wir haben wahrlich nicht nöthig, wie Barbaren nach Krieg zu seufzen, um zu subsistiren; aber vereinfachen sollen wir unsere Lebensweise und uns in Mäßigkeit an dem genügen lassen, was der Boden des Vaterlandes in reichlichster Fülle spendet.

Erinnerungen an den Herzog von Braunschweig-Des und dessen Einschiffung zu Elsflerh und Brake.

(Fortsetzung)

Nach Mitternacht hatten sich viele zwey Krücken, im Zollhause auf den Fuß-Officiere, selbst Verwundete, einer mit boden gelagert und schliefen sanft. Die

Zimmer, die Diele, die Küche, der Feuerherd und der Stallboden waren belegt. Um die Schläfer nicht zu stören oder zu beschädigen, mußte man, mit großer Vorsicht gehend, über sie hintreten.

Endlich wollte auch der Herzog einige Augenblicke ruhen, wenigstens trockne Wäsche anlegen. Obgleich ein Schlafzimmer und Alles für ihn bereit war (sein Kammerdiener machte nachher Gebrauch davon), entkleidete er sich doch in der Küche auf dem Feuerherde und stand einige Augenblicke völlig nackt da, indem er mitunter Späß machte. Seine Füße waren sehr wund. Nachdem er wieder angekleidet war, bat er um Stroh zum Lager und schlug das ihm mehrmals angebotene Bett aus. Erst als man ihm sagte, daß man ihm kein Stroh schaffen könne, legte er sich in ein Sopha, verließ jedoch dies Lager schon wieder nach 15 Minuten, um die Einschiffung zu betreiben.

Auch der gefangene Westphälische Graf, still und in sich gekehrt, schlug das angebotene Bett aus und bat um ein Sopha oder ein Lager auf dem Fußboden. Sein Wächter, der Graf Wedel, legte sich gleichfalls auf den Fußboden. An der Thür stand ein Uhlán, mit der Pistole in der Hand, müde und hinfällig. Gern nahm er einen ihm angebotenen Stuhl und entschlief, wie sein Gefangener.

Der schon erwähnte gefangene Westphälische Capitain Schmallian Delbora, wie er sagte, ein geborner Franzose, unterhielt sich mit Schillers Gedichten.

In manche Winkel hatten sich Offi-

ciere gesetzt, die Briefe schrieben, um den übrigen Nachricht zu geben. Andere Krieger, um eine runde Tafel versammelt, rauchten, tranken, aßen, schwasteten und pukten oder luden ihre Pistolen.

Mancher Soldat erschien, forderte und erhielt seinen Abschied, weil er sich zu einer Seereise nicht entschließen konnte. Auch der Koch des Herzogs wurde entlassen.

Der Herzog, immer ab und zu gehend, gab, nachdem er eingesehen, daß die Einschiffung der Pferde, Wagen u. s. w. unmöglich sey, was er anfangs nicht glauben wollen, seine Zustimmung zum Verkauf und nun wurde, da sich nach und nach Liebhaber einfanden, mancher Handel geschlossen.

Als der Morgen graute und der Mond einen schwachen Schein verbreitete, gab der Herzog Befehl, den gefangenen Grafen Wellingerode an Bord eines Schiffs zu bringen, welches auch sogleich geschah. Er und sein Begleiter hatten die ganze Nacht vergebens die Ankunft ihrer Befreyer gehofft und jedes Geräusch ihre Hoffnung belebt. Die Langsamkeit der Westphälinger war ihnen unbegreiflich.

Der gefangene Hauptmann hatte wirklich den Plan zu einer Flucht durch den Garten gemacht, allein der Graf, ermüdet und durch einen Sturz des Wagens am Kopfe verwundet, hatte sich nicht dazu entschließen können. Nun ging er mit schwerem Herzen an Bord und wurde noch auf sein Bitten mit einigen französischen Büchern versehen *). Der Haupt-

*) Er kam im April 1810. aus England über Paris nach Cassel zurück.



mann wurde vom Herzog entlassen und legte sich zum ruhigen Schlummer nieder.

Um 8 Uhr nahm der Herzog, nachdem er in der Küche Kaffee getrunken und ein Roccobutterbrod dazu gegessen hatte, Abschied und bestieg eine Segelbille aus Begefac, wo er, nach der neunten durchwachten Nacht, gleich in die Arme des Schlummers sank.

Unterdes war der Hauptmann Schmalian, Delhora wieder erwacht, und nach den erschuten Westphälینگern aussehend, gewahrte er einen Pulverwagen, den ein Landmann von den Braunschweigern gekauft hatte. Er nahm denselben in Anspruch und verbot ihn fortzuschaffen.

In demselben Augenblick, es war Montag Mittags, erschienen zwey Braunschweiger Husaren, denen der Käufer seine Beschwerte über den Westphälischen Officier vortrug.

Diese sprengten nun vor das Zollhaus und verlangten wüthend und drohend die Auslieferung des Officiers, der indes durch den Garten die Flucht genommen hatte. Man bot ihnen an, das Haus durchsuchen zu lassen, allein sie wollten sich dabei nicht aufhalten und kehrten flüchend wieder um.

Der Hauptmann, obgleich vom Herzog mit einem Paß versehen, hatte es nicht gut gefunden, sich mit den Husaren in eine Erörterung einzulassen, war durch die tiefe Grast um den Garten auf eine Wiese geflohen, wo er in einem mit Nes-

seln bewachsenen Schmaazgraben sich verborgen hatte, und kehrte erst wieder durch die Grast halb schwimmend zurück, als er von dem Abzuge der Husaren überzeugt war.

Im Hause sich noch nicht sicher haltend, triefend und mit Schmutz bedeckt, verkroch er mit seiner weißen Uniform sich auf den Hausboden über der Rauchkammer unter Spinnweben und Staub, von wo er erst nach einer halben Stunde, als man ihn versicherte, daß die Gefahr vorüber sey, kaum einem Menschen ähnlich zum Vorschein kam.

Mit andern Kleidern oder mit Wäsche nicht versehen (die Braunschweiger hatten ihm Alles genommen) mußte er vom Kopf bis zu den Füßen gekleidet werden, während seine Uniform gewaschen und am Feuer getrocknet wurde. Ein jedes Geräusch erregte seine Aufmerksamkeit und wirklich passirten noch gegen Abend einige Braunschweiger zu Wasser, die den Plan machten, aber wieder aufgaben, den Flüchtling aufzuheben. Erst am folgenden Nachmittag, als er schon die Hoffnung aufgegeben und beschlossen hatte, in seiner Bekleidung nach Bremen zu fliehen, wurden seine Wünsche durch den Einmarsch der Westphälinger erfüllt und er ging gleich nachher als Courier, vermuthlich nach Cassel, ab.

Die Braunschweiger betrogen sich übrigens auch in Elsfleth musterhaft, und Alles forderte oder erbat man sich vielmehr mit Höflichkeit und Bescheidenheit. Entwandt wurde Nichts und nur Eine Dieberin kam zur Sprache. Ein Landmann beschwerte sich, daß ein Husar



ihm ein Pferd genommen. Gleich mußten Alle aufsitzen, und der Herzog überließ es dem Kläger, sein Pferd aufzusuchen. Er fand es auch bald, aber der Besitzer leugnete die That. Nachdem der Herzog das Pferd von allen Seiten gesehen, gebot er den Husaren zürnend, gleich abzusetzen und dem Eigenthümer das Pferd zurückzugeben, welches denn sofort geschah. Einige andere Entwendungen fallen nicht den Braunschweigern, sondern dem, den Tummel benutzenden gemeinen Volke zur Last.

Sultan, des Herzogs Pudel, blieb aus Versehen beim Einschiffen zurück, auch sein Pferd, das er, weil sein Vater es im letzten Feldzuge geritten, nicht verkaufen wollte, wurde einem Manne aus Wege sack anvertraut, um es zu seiner Disposition zu bewahren.

Seinen Reisewagen wollte der Herzog gleichfalls zurücklassen, allein auf ihm desfalls gemachte Bedenklichkeiten, wurde er doch noch eingeschiffte.

Zu Brake erschien zuerst am 6. Aug. Vormittags ein Lieutenant vom Braunschweig-Delischen Corps mit einigen Husaren, dem Nachmittags ein Rittmeister mit einer Schwadron Ulanen folgte. Dieser erklärte, daß ein ganzes Regiment Cavallerie und einige Compagnien Infanterie nachkommen würden, welche nach Helgoland eingeschiffte werden sollten, und verlangte, daß man ihm die erforderlichen Schiffe, Mannschaft und Lebensmittel verschaffe. Auf dagegen gemachte

Vorstellungen drehte er mit Lebensstrafe, Brand und Plünderung, und es mußte daher sofort Anstalt gemacht werden, seinen Requisitionen zu genügen.

Diese Truppen, so wie das am Nachmittage eintreffende Regiment, 500 Mann und 20 Officiere stark, dem am folgenden Tage noch 180 Mann folgten, wurden einweilen einquartiert, und unterdeß wurde Alles in Bewegung gesetzt, Fahrzeuge, Mannschaften, Ballast, Proviant u. s. w. herbeizuschaffen.

Eine Amerikanische Brig, the Shephardess, geführt vom Capitain Porter, welche abgetakelt im Hafen lag, wurde in aller Eile herausgebracht, aufgetakelt, geballastet und bemannt, so daß der Herzog, am 7. Aug. Nachmittags von Elsfleth kommend, sich, ohne ans Land zu steigen, sogleich an Bord derselben begeben konnte, worauf sie sofort bis Dedesdorf hinunter segelte.

Als die Brig am 8. Aug. die Geste passirte, wurde sie von den Dänen, die unter dem General Ewald bey Glückstadt über die Elbe gegangen waren, um die Einschiffung am rechten Weserufer zu verhindern, mit Kanonen beschossen, welche Kanonade dieselbe zwey Stunden lang fortsetzten, indem sie der Brig am Strande beynähe bis Im sum folgten. Indes traf keine Kugel das Schiff, obgleich mehrere in der Nähe desselben und über dasselbe vorbeigingen.

Die Shephardess trieb bey contrafrem Winde so nahe als möglich unter Lang-Lütjen-Sand hin, und erst unterhalb dieser Plate, wo sie aus dem Bereich



des dänischen Geschüzes war, ging sie zu Anker.

Das Militair war, nachdem es seine Pferde um jeden Preis verkauft hatte, schon am 7. Aug. bis Mittag auf sieben Schiffen, nämlich 3 Schmacken und 4 Rähnen eingeschiffte und diese kleinen Fahrzeuge, so wie die von Elsflerh kommenden, flüchteten sich unterhalb Blexen und bey Lettens an den diesseitigen Strand und warfen Anker *).

Auf Befehl des Herzogs wurden einige Matrosen aufgefordert, mit einem Militairdetachment jene kleinen Fahrzeuge zum Weiterfahren anzutreiben, sie wollten sich aber nicht dazu verstehen, aus Furcht, von den Dänen genommen zu werden. Endlich bot der Herzog 10 Louisd'or Prämie, und nun verstaad sich ein Matrose von Brake nebst noch ein paar Andern dazu, mit einem Officier und einigen Soldaten nach Fedderwarden zu fahren. Von da gingen sie zu Lande nach Lettens und Blexen und bewogen die Fahrzeuge wieder unter Segel zu gehen, worauf sie denn bey Bremer Bafe bereits Englische Kriegs- und Transportschiffe antrafen, denen sie Mannschaft und Bagage überlieferten. Nur zwey der kleinern Fahrzeuge gingen ganz mit nach Helgoland.

Ein Schiff, dem der Mast gebrochen war, hatte in das Fedderwarder Tief einlaufen müssen. Hier wurde ein mit Rapp-

samen beladenes Schiff ausgeladen, und mußte die Mannschaft von dem eingelauenen Schiffe einnehmen, worauf es Abends damit absegelte. Die Mannschaft wurde unterdeß zu Burhave gegen Bezahlung mit Lebensmitteln versehen. Mit ihr gingen auch noch einige Nachzügler an Bord, die zu Elsflerh und Brake sich verspätet und ihre Pferde und Bagage in Blexen verkauft hatten.

Zwey der von Elsflerh gekommenen Schiffe waren, man glaubte aus bösem Willen, so nahe bey Gestendorf vor Anker gegangen, daß sie bey Ebbezeit trocken saßen, und nun von den Französischen Douaniers mit kleinem Gewehr beschossen wurden. Eins derselben rettete die Geistesgegenwart eines Officiers, das andere aber, welches die Bagage des Herzogs und der meisten Officiere an Bord hatte und fast gar nicht bemannt war, wurde von den Douaniers und den Dänen geplündert.

Der Herzog selbst verließ am Ausfluß der Weser die Shephardes und ging an Bord des Englischen Kriegsschiffs, mit dem, so wie mit den andern bey Helgoland stationirt gewesenen Englischen Schiffen, Lord Stuart ihm entgegen gekommen war.

Die Shephardes ging nach Yarmouth, wo auch die vom Herzog ausgelobte Prämie bezahlt wurde.

Erst am 9. Aug. erreichten die letzten Transportschiffe Helgoland, und am

*) In dem Werke des Majors v. d. Heyde ist irrig gesagt, daß sie an der Feverschen Küste angelegt hätten.



11. Aug. ging der Herzog mit seinem ganzen Corps von da unter Segel nach England, wo er bekaunlich mit dem lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen wurde.

Er trat als General-Lieutenant in die Englische Armee, mit einem Jahrgehalt von 10,000 Pfund Sterling, und seine Truppen wurden in Englischen Dienst und Sold genommen.

In Oldenburg glaubte man nicht, daß das Braunschweig-Deilsche Corps sich von Hoya aus nach Elsfleth und Brake wenden werde, sondern vermuthete, der Herzog werde es vorziehen, nach Emden zu gehen, wo er eine bedeutende Anzahl Schiffe finden würde, und wohin er sich sicherer zurückziehen könne, weil die Defileen, welche das Meer auf dem Wege dahin bildet, dem Feinde das Verfolgen erschwere.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nordlicht am 18. November 1835 *).

Am dem stürmischen Abende des 18. Novbr. zog eine, dem Mondscheine ähnliche Helligkeit am nördlichen Himmel meine Aufmerksamkeit auf sich. Es war zwey Tage vor dem Neumonde, der Mond also konnte die Ursache nicht seyn. Um 9 Uhr klärte sich der Himmel auf, und ein schönes Nordlicht trat deutlich hervor. Der ganze nördliche Quadrant, von Nordwest

bis Nordost, war bis zum Scheitelpuncte weißlich hell, ungefähr so, als wenn bey Mondschein der Mond von Wolken bedeckt, der Himmel aber hell ist. Von Zeit zu Zeit waren Strahlen helleren Lichtes sichtbar, welche vom Horizonte sich bis zur Höhe des Polarsterns, ja zuweilen bis zum Scheitelpuncte, sich erstreckten; diese Strahlen blieben etwa 2—3 Minuten

*) In London soll auch das Nordlicht sehr auffallend gewesen seyn; andere Beobachtungen desselben sind noch nicht bekannt geworden.

Die Nachricht aus Jever ist aus N^o 48 dieser Blätter in die Oldenb. Zeitung aufgenommen und in Beziehung auf das anhaltende, plötzliche und schnelle Steigen des Wassers Folgendes hinzugesetzt: „Wir müssen hiebey bemerken, daß diese mit Recht ungewöhnlich genannte Erscheinung sich ganz einfach erklären läßt, wenn man die hohe Sturmfluth zu Euxhaven an demselben Tage damit in Verbindung bringt. Der Sturm aus N.-W. (eigentlich aus W.-N.-W.) trieb das Wasser der Eibmündung zu, welches bey Euxhaven eine Höhe von 21 Fuß, nahe wie im J. 1825, erreichte. So wie der Sturm nachließ, trat das Wasser aus der Eibe zurück, stuthete indeß nicht wie gewöhnlich nach der Küste von Jütland, wo die Fluth ebenfalls hoch war, sondern wandte sich westlich nach der Wesermündung und der Jade, wo jetzt das Wasser schneller und später, als die gewöhnliche Fluth, steigen mußte.“

In Jever war der Wind nicht Nordwest, wie durch eine Auslassung bey dem Abschreiben irrig in N^o 48 gesagt ist; der Hr. Reichsconducteur Hullmann hatte ihn W. notirt, der Wfr. des Briefes vom 23. Novbr. S.-W. — eine Verschiedenheit, die in einer Stadt leicht möglich ist. Anm. d. Herausg.



sichtbar, und verschwanden allmählig. Das Licht in den Strahlen war, wie das der Erscheinung, ruhig, nicht flammend oder blisend. Strahlen, welche nicht gerade im Norden standen, stiegen schräg zum Himmel hinauf, besonders war um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr ein Strahl in N. W. gen W. merkwürdig, welcher nur schmal, aber sehr hell, und ungefähr in einer solchen Richtung schräg aufstieg, als komme er von der Gegend unter dem Horizonte her, wo wir den Nord-Pol unsrer Erde würden zu suchen haben. Etwas später standen zwey solcher Strahlen, aber viel größer, obgleich von geringerer Intensität des Lichtes, im Nordosten; ihr unteres Ende war nach dem

selben Punkte unter dem Horizonte geneigt, wie jener nordwestliche Strahl. Während der nördliche Himmel so hell war, daß die Sterne des großen Bären ziemlich bleich erschienen, glänzten die Sterne am übrigen Himmel schön auf einem dunkelblauen Grunde; schon die Zwillinge und Jupiter in O. N. O. leuchteten auf dunkeln Grunde. Um halb zehn Uhr bezog sich der Himmel wieder mit Wolken, die Helligkeit aber blieb die ganze Nacht hindurch; es gelang mir indessen nicht, die strahlende Erscheinung durch den schnellen Zug der Wolken hindurch noch einmal wieder zu erkennen.

D. Ladius.

Die kurze Biographie des Reichsgrafen Wilh. Gust. Friedr. Bentinck *)

können wir am wenigsten hier unerwähnt lassen, da der Hr. Vfr. selbst sie als einen Beytrag zur Particulargeschichte unsers Vaterlandes bezeichnet. Das ist sie denn auch wirklich und kein unwichtiger, obgleich sehr zu wünschen wäre, daß manche Partien ausführlicher und detaillirter hätten behandelt werden können, als der Vfr. in dem engen Rahmen, den er seinem Bilde gab, sich es gestatten durfte.

Gewiß wird man aber auch die Skizze des höchstmerkwürdigen Lebens eines in sonderbarsten Wechsel des Schicksals immer sein Ziel mit unerschütterlicher Ausdauer verfolgenden Mannes mit Interesse lesen, und dann wünschen, daß eine ausführli-

chere Biographie dem Publicum nicht vorenthalten werde. Hätte der Verstorbene selbst die Data dazu aufgezeichnet, so würden diese uns Memoiren geben, welche viele jener Memoiren, womit Frankreich auch unsere Literatur überschwemmt, weit hinter sich lassen würden; allein das läßt sich wohl kaum erwarten, und wir dürfen daher den Wunsch aussprechen, daß aus den Papieren des Grafen die Thatfachen und die wichtigsten Documente gesammelt und mit kundiger Hand zusammengestellt der Welt mitgetheilt werden mögen, da kein Grund da zu seyn scheint, ihr einen so interessanten Beytrag zur Geschichte des letzten halben Jahrhunderts vorzuenthalten.

*) Schulze'sche Buchhandl. 1836. Pr. 12 Gr.